

***New Evidence* = neue Erkenntnis?**

Eine Kontroverse um den Fundplatz der historischen Varusschlacht von Kalkriese

Zusammenfassung

Der seit über 30 Jahren archäologisch erforschte Fundplatz von Kalkriese (Lkr. Osnabrück/DE) wird mit der historischen Varusschlacht im Jahr 9 n. Chr. in Verbindung gebracht. Während sich die meisten Kontroversen um die zeitliche Einordnung und die damit verbundene historische Kontextualisierung drehten, blieben die Deutungen zu den Verlaufsszenarien auf dem Schlachtfeld weitgehend ohne Diskussion. Lange wurde das Kalkriese-Narrativ durch einen von den Germanen angelegten Hinterhalt bestimmt. Durch neuere Grabungen wurde dieses durch die Annahme eines römischen Marschlagers, das letztlich im Laufe der Kampfhandlungen überrannt wurde, abgelöst. Beide Szenarien sind jeweils unmittelbar mit einem Baubefund verknüpft. Durch eine jüngst vorgelegte geoarchäologische Studie wird beiden Ansätzen der Boden entzogen. Die jeweiligen Strukturen datieren demnach ins Mittelalter. Die Studie wird hier in ihren Grundlagen und Ergebnissen auf den Prüfstand gestellt. Es zeigt sich, dass diese wissenschaftlich keinen hinreichenden Anhaltspunkt liefert, die bisherigen Deutungen zurückzuweisen.

Schlüsselwörter

Kalkriese / Römische Kaiserzeit / Varusschlacht / Geoarchäologie / OSL-Datierung

Zur Ausgangslage: germanischer Wall vs. römisches Marschlager

Der Fundplatz von Kalkriese (Lkr. Osnabrück/DE) ist eng mit der historischen Varusschlacht im Jahr 9 n. Chr. verbunden. Die inzwischen über 7000 römischen Funde lassen aufgrund ihrer Zusammensetzung und ihres Zustands auf die Vernichtung eines römischen Militärverbands schließen. Bereits wenige Jahre nach den 1989 aufgenommenen archäologischen Grabungen wurde die Verbindung zwischen den archäologischen Funden und der überlieferten militärischen Niederlage der Römer im Spätsommer

9 n. Chr. gezogen (Schlüter 1992). Die Festlegung auf dieses historische Ereignis führte zu einer mitunter heftig geführten Kontroverse über die Datierungsfrage, die inzwischen etwas zur Ruhe, jedoch nicht zu einer abschließenden Lösung gekommen ist (s. hierzu Burmeister 2022). Weniger Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Debatte erfuhr das Verlaufsszenario der Geschehnisse vor Ort, das anhand der archäologisch erschlossenen Befunde rekonstruiert wurde. Maßgeblich für die Interpretation der loka-

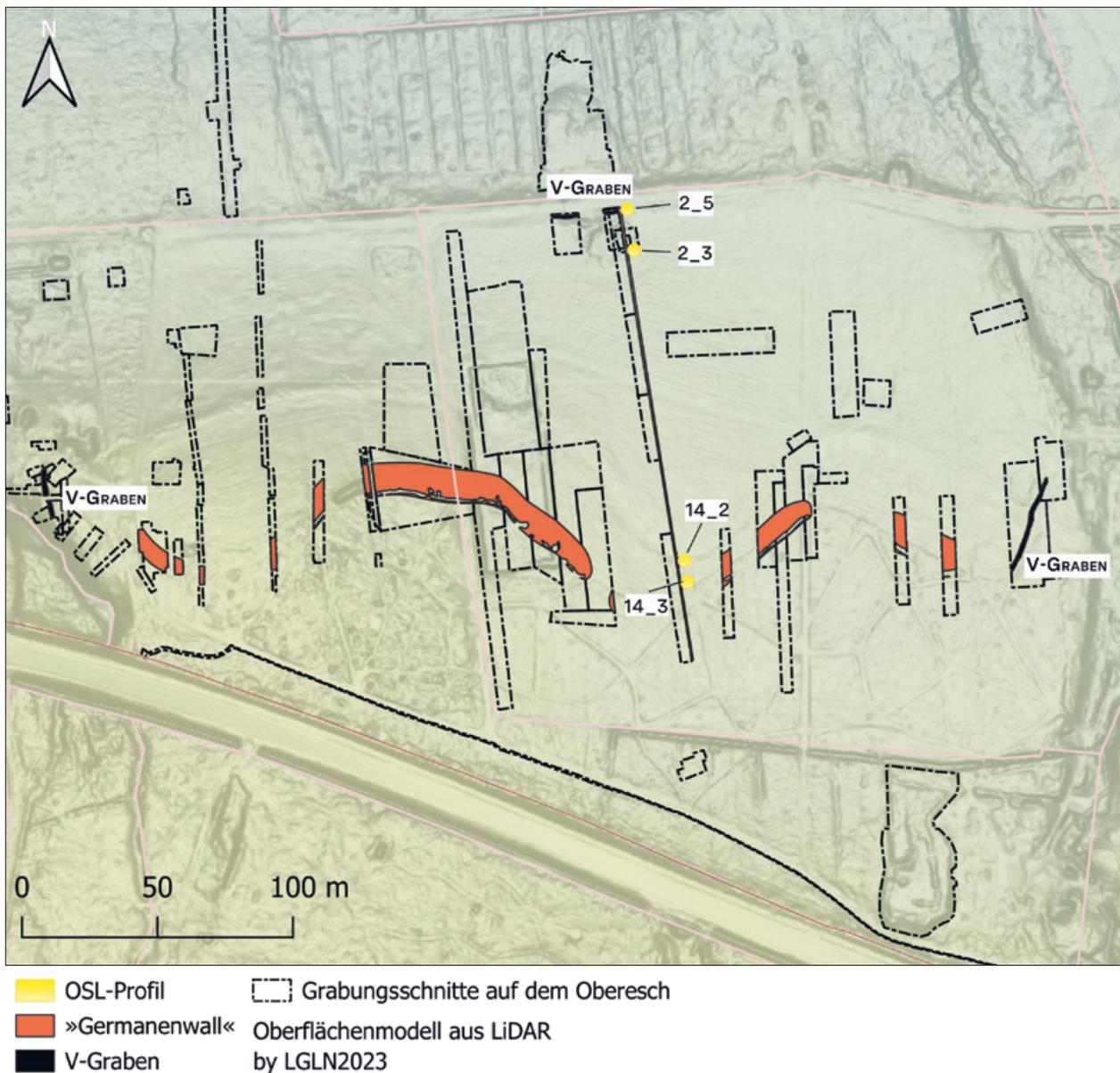


Abb. 1 Karte der zentralen Kalkrieser Fundstelle vom Oberesch. Dargestellt sind die seit 1989 angelegten Grabungsschnitte, der »Germanenwall«, die einzelnen Spitzgräben und die Proben-Standorte der geoarchäologischen Untersuchung. – (Grafik Museum und Park Kalkriese).

len Ereignisse war eine rund 400 m lange kurvilineare Struktur, die als Wall am Hangfuß des Kalkrieser Bergs gedeutet wurde. Durch bodenkundliche Untersuchungen wurde dieser als ein aus Rasensoden und umliegendem Erdreich aufgebauter Ost-West-Riegel erschlossen. Aufgrund seiner Bauweise, der topografischen Situation sowie der Verteilung germanischer Siedlungsfunde und römischer Militaria wurde der Wall als Teil eines von den Germanen angelegten Hinterhalts in dem naturräumlichen Engpass zwischen Kalkrieser Berg und der nördlichen Niederung gedeutet (Schlüter 1992, 327–329; Wilbers-Rost 2007; 2012). Damit war ein Narrativ formuliert, das das Bild der Situation vor Ort umfassend bestimmte. Demnach wurden die vorbeiziehenden Römer aus

der Deckung des Walls angegriffen und hier in ein Defilee-Gefecht gezwungen. In diesem Ablauf war der Wall selbst Teil eines gezielt angelegten Hinterhalts, der kurze Zeit vor dem Aufeinandertreffen errichtet wurde.

Eine umfassende Diskussion dieses Narrativs ist ausgeblieben; abweichende Deutungen blieben die Ausnahme. So hatte sich z. B. Claus von Carnap-Bornheim schon frühzeitig für eine Interpretation als Opferplatz ausgesprochen und den Fundplatz in die Tradition der skandinavischen Kriegsbeuteopferplätze gesetzt (von Carnap-Bornheim 1999; Rau/von Carnap-Bornheim 2012, 536–540). Einen weiteren Deutungsvorschlag formulierte Wolfgang Schlüter, der hier ein römisches Marschlager ver-



Abb. 2 Der nördliche Spitzgraben; Blick nach Westen. – (Foto Museum und Park Kalkriese).

mutete. Hatte er dies in früheren Publikationen noch ausgeschlossen (Schlüter 1992, 326–327; 1999, 14–18 – zur Diskussion s. Burmeister 2022, 110), so erwog er das später durchaus (Schlüter 2000, 185), um sich dann entschieden für diese These auszusprechen (Schlüter 2011; 2018). Die Annahme eines Hinterhaltswalls und des damit verbundenen Defileegefechts wäre dann hinfällig.

Die Lagerthese wird durch die V-förmigen Gräben unterstützt, die in früheren Grabungen erschlossen werden konnten (Wilbers-Rost 2007, 60. 70–74; 2012, 59–63). Ihre Form lässt durchaus auf einen römischen Ursprung schließen. Diese Gräben flankieren das Areal im Osten und im Westen und verstärken die natürliche Barriere, die jeweils bereits durch einen von Süd nach Nord fließenden Bach gegeben ist. Hierdurch entsteht ein geschützter Raum, der nach Osten und Westen gesichert ist; im Norden wird er durch eine Niederung und im Süden durch den Kalkrieser Berg eingegrenzt. Da die Gräben rechtwinklig auf den »Germanenwall« zulaufen (Abb. 1), stellt sich die Frage, ob die jeweiligen linearen Strukturen in einem gemeinsamen baulichen Kontext stehen. Die Ausgräber mutmaßten, dass die Gräben im Osten und Westen ein seitliches Hinterlaufen der eigentlichen Wallanlage verhindern sollten (Wilbers-Rost 2007, 80). Um die Lagerthese zu überprüfen, wurde im Sommer 2014 eine Geomag-

netikprospektion in zwei Vegetationsschneisen unmittelbar nördlich des sogenannten Obereschs, auf dem sich die zentrale Fundstelle befindet, beauftragt. Die Ergebnisse (Stele/Bußmann 2014) führten im Folgejahr zu einer bodenkundlichen Bohrkernuntersuchung in der Nordwest-Schneise (Stele/Bußmann 2015). Es zeigten sich Anomalien im Boden, deren Klärung eine archäologische Grabung erforderlich machte.

In den Jahren 2016–2018 wurde am Nordrand des Obereschs sowie auf einem Areal im nördlichen Anschluss jeweils eine Erdanschüttung mit nördlich vorgelagertem Graben freigelegt (Ortisi/Rappe 2016; Ortisi 2017; 2018). Die Parallelität mit dem südlich gelegenen »Germanenwall« ist bemerkenswert; doch fällt bei den neu ergrabenen Befunden auch der sich noch deutlicher abzeichnende V-förmige Spitzgraben am Nordrand des Obereschs auf (Abb. 2). Diese Wall-Graben-Anlage erfordert es, neu über den Fundplatz und das Schlachtszenario nachzudenken. Es sieht so aus, dass der Oberesch an allen vier Seiten – zumindest partiell – von einem Wall-Graben-System eingefasst war. Bislang konnte aber in keinem Fall eine bauliche Verbindung zwischen den einzelnen Abschnitten beobachtet werden; es ist folglich nicht ausgeschlossen, dass es sich jeweils um disparate Erscheinungen handelt. Zumindest aufgrund der Spitzgräben möchte man jedoch den

nördlichen und den östlichen sowie den westlichen Abschnitt in einen Kontext stellen.

Eine 2021 durchgeführte Grabung sollte klären, ob sich, wie von Susanne Wilbers-Rost vermutet, der westliche Spitzgraben an den »Germanenwall« anschließt und eine funktionale Einheit mit diesem bildet (s. Rost/Wilbers-Rost 2012, Beil. 2). Ein Anschluss konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Aufgrund widriger Bodenverhältnisse – in diesem Bereich ist mit erheblichen Bodenverlusten zu rechnen – waren die Beobachtungsbedingungen schwierig; der V-Graben ließ sich hier allerdings feststellen und verlief in seiner Flucht an dem »Germanenwall« westlich vorbei (Burmeister/Rappe 2021). Demnach bildeten diese Strukturen keine bauliche Einheit. Wenn wir mit den bisherigen Spitzgräben die östliche, nördliche und westliche Flanke eines römischen

Marschlagers vermuten können, wäre nicht der »Germanenwall« die südliche Lagerbefestigung – diese wäre demnach weiter südlich am Hangfuß des Kalkrieser Bergs zu suchen. Im Rahmen einer umfassenden Prospektionsmaßnahme im Sommer 2024 konnte eine Lagerbegrenzung in diesem Bereich jedoch nicht festgestellt werden; auch hier ist wieder mit tiefgreifenden Bodenverlusten zu rechnen (Burmeister 2024).

Insgesamt verdichten sich die Anzeichen für ein römisches Marschlager auf dem Oberesch. Eine solche Anlage würde auch etliche weitere bislang problematische Funde und Befunde in ein plausibles Gesamtbild integrieren (s. Burmeister 2022). Dennoch ist auch hier deutlich festzuhalten, dass eine abschließende Einschätzung weiterhin nicht gegeben werden kann.

Geoarchäologische Untersuchungen

Ein Autorenteam hat jüngst die Ergebnisse der OSL-Datierungen mehrerer Serien stratifizierter Bodenproben vorgelegt (Härtling u. a. 2025). Hierdurch gibt es nun absolute Altersangaben für den Bodenaufbau. Zwei Ziele wurden mit der Studie verfolgt: 1. die Identifikation des varuszeitlichen Schlachthorizonts¹; 2. die zeitliche Einordnung der beschriebenen beiden linearen Strukturen (»Germanenwall«, V-Graben). Ihr zugrunde liegen 17 OSL-Daten aus vier Profilaufschlüssen.

Zur Klärung der stratigrafischen Verhältnisse auf dem Oberesch und der stratigrafischen Lagebeziehung der beiden linearen Strukturen hatte das Kalkrieser Museum 2018 und 2019 in vier Schnitten einen 170 m langen Transekt quer über den Oberesch angelegt (der jedoch eine 29 m lange Lücke aufwies). Drei der Probenserien stammen aus dem Ostprofil; eine weitere wurde, leicht nach Osten versetzt, auf dieser Achse mithilfe eines Vibrationskerngeräts genommen. Schlussendlich kommen die Autoren zu dem Fazit, dass die alte Oberfläche des Schlachtereignisses identifiziert werden konnte und der »Germanenwall« sowie der möglicherweise römische V-Graben ins hohe Mittelalter datieren. Dieses Ergebnis wurde zusätzlich über eine Pressemitteilung der Universität Osnabrück kommuniziert²;

ebenso in dem populärwissenschaftlichen Magazin »Archäologie in Deutschland« (Ortisi/Härtling 2025).

Das so vorgelegte Ergebnis entzieht der über 30-jährigen archäologischen Forschung in Kalkrieser die Grundlage und stellt die bisherigen Arbeiten maßgeblich infrage. Wenn diese Erkenntnisse belastbar sind, muss man sich dem stellen. Doch sind sie das? Zunächst fällt auf, dass die archäologische Evidenz vollständig ausgeklammert ist, wodurch die Autoren selbst eine unnötige Fehlstelle produzieren.

Aus der archäologischen Analyse ergeben sich zahlreiche Anhaltspunkte für die Datierung des »Germanenwalls« in den Kontext der historischen Schlacht (s. Wilbers-Rost 2012, 69–97). Die Publikation der Grabungen, in denen der nördliche V-Graben freigelegt wurde, ist von Salvatore Ortisi zwar angekündigt, bislang aber nicht vorgelegt worden, sodass dieser Befund nicht hinreichend diskutiert werden kann. Für den »Germanenwall« gibt es jedoch über die detaillierten Publikationen von Wilbers-Rost eine Datenlage, die kaum zu übersehen und unbedingt zu berücksichtigen ist.

Im Folgenden sollen die vorgestellten Ergebnisse mit den archäologischen Funden und Befunden in der hier zwingend erforderlichen Zusammenschau gemeinsam diskutiert werden.

¹ Die Fragestellung ist fehlgeleitet, da die zeitliche Festlegung auf das Ereignis »Varusschlacht« nicht über die sehr weite Datierungsspanne des OSL-Verfahrens getroffen werden kann. Eine Differenzierung zwischen einem Varus- und einem Germanicus-Horizont, als die beiden bislang kontrovers diskutierten Ereignishorizonte, kann über diesen Datierungsansatz nicht erfolgen. Ebenfalls kann durch die OSL-Datierung nicht der

Schlachthorizont »definiert« werden; dieser wird ausschließlich durch die schichtführenden archäologischen Funde identifiziert.

² <https://www.uni-osnabrueck.de/campusleben/uni-news/pressemitteilungen/details-pressemitteilungen/2025/01/germanischer-wall-oder-roemerlager-geoarchaeologische-spurensuche-in-kalkrieser> (24.3.2025).

Der Schlachthorizont

Die antike Oberfläche fassen die Autoren in ihrer Studie in drei Profilen. Generell ist hier festzuhalten, dass es sich dabei um einen Bodenhorizont handelt, der auf der gesamten Fläche festzustellen ist. Es ist eine – in der Regel – 5–10 cm mächtige dunkle Schicht, die sich von dem unterliegenden Ae-Horizont eines Podsoles sowie einem hellen aufliegenden Boden abhebt. Diese Schicht bildet den oberen Abschluss eines natürlichen Bodenaufbaus; bei den aufliegenden Schichten handelt es sich um jüngere Auftragshorizonte. Als antike Oberfläche und Schlachthorizont kann diese Schicht aufgrund der römischen Funde identifiziert werden, die in bzw. auf ihr liegen. Auch in dem Aufliegenden befinden sich noch römische Funde, die aber wahrscheinlich, wie Pflugspuren nahelegen, durch spätere Beackerung des Areals nach oben verlagert oder durch Hangerosion umgelagert wurden.

Aus dem langen Profilschnitt gibt es vier ¹⁴C-Daten, die den Horizont in die beiden Jahrhunderte vor und nach der Zeitenwende einordnen. Annähernd dazu passend fällt eine OSL-Datierung aus (Profil 2_5; s. **Abb. 1**), die einen absoluten Wert von 110 ± 210 v. Chr. gibt. Eine zweite OSL-Datierung (Profil 14_2; s. **Abb. 1**) aus diesem Horizont wird mit $MAM\ 1.4 \pm 0.1$ ka angegeben (Härtling u. a. 2025, 6). Die Berechnung erfolgt nach dem Minimum Age Model (MAM), das auf einer vorsichtigeren Kalkulation beruht. Dieses Datum wird nicht weiter diskutiert, obwohl es die antike Oberfläche ins Mittelalter datieren würde. Streng genommen müsste hier eine weitere OSL-Datierung angeführt werden, die den Schlachthorizont ebenfalls ins Mittelalter datiert ($MAM\ 0.9 \pm 0.1$ ka; Profil 14_3; s. **Abb. 1**). Diese Probe stammt aus einer mittelalterlichen Störung, allerdings aus dem Niveau des Schlachthorizonts, und wird von den Autoren nicht als Störung erkannt (s. u.).

In diesem Zusammenhang wird ein weiteres OSL-Datum aus der dem Schlachthorizont zugewiesenen Schicht nicht erwähnt (Profil 2_3; s. **Abb. 1**). Diese Probe datiert die antike Oberfläche in den Übergang von der Bronzezeit zur Vorrömischen Eisenzeit: $MAM\ 2.5 \pm 0.3$ ka; nur mit weiter Auslegung der Datierungsspanne reicht dieser Wert an jenen aus Profil 2_5 heran. Der hier aufliegende und damit jüngere Bleichsandhorizont wird durch zwei OSL-Daten noch einige Jahrhunderte älter datiert: $MAM\ 2.8 \pm 0.3$ ka und $MAM\ 3.0 \pm 0.3$ ka. Die ältere der beiden Proben stammt ebenfalls aus einem höheren und damit jüngeren Horizont (Härtling u. a. 2025, 6–7 Abb. 6); aufgrund der Datierungsspanne können beiden Horizonte jedoch auch gleich alt sein.

Das heißt, hier liegt eine chronologisch auf dem Kopf stehende Bodenabfolge vor. Verantwortlich für die stratigrafisch zu alte Datierung könnten äolische Sande mit Material aus dem Ae-Horizont des anstehenden Podsoles sein (Härtling u. a. 2025, 6). Da mit der OSL-Datierung der Zeitpunkt der letzten Belichtung erfasst wird, müssten die Bodenverlagerungen unter Ausschluss von Sonnenlicht erfolgt sein. Durch eine Neubelichtung der nach oben gelangten älteren Bodenschichten hätte sich deren Datierung entsprechend ändern und die Auftragsschicht ein neues, jüngeres Datum erhalten müssen.

Hier bleibt festzuhalten, dass die OSL-Daten aus dem Schlachthorizont keinen verlässlichen Datierungshinweis liefern. Die drei Werte decken eine Datierungsspanne von über 1000 Jahren ab.

Der V-Graben

Für die Modellierung der Szenarien auf dem Schlachtfeld ist die Datierung des nördlichen V-Grabens interessant. Dieser Graben ist in den antiken Podsol eingetieft. Eine Bodenprobe der Grabenverfüllung wird durch einen OSL-Wert ins Mittelalter datiert: $MAM\ 1.0 \pm 0.1$ ka (Härtling u. a. 2025, 7–8 Abb. 7). Demnach könnte der V-Graben nicht römischen Ursprungs sein und wäre auch nicht in Zusammenhang mit der Schlacht zu sehen.

In der Tat weicht dieser Graben in seinem Erscheinungsbild durchaus von dem östlichen und dem westlichen Spitzgraben ab. Seine Verfüllung ist deutlich dunkler, was auf ein geringeres Bodenalter schließen lässt. Und er enthielt keine römischen Funde. Bei den anderen Gräben fanden sich auf der Grabensohle, an der Grabenwand, aber auch in der Verfüllung zahlreiche römische Objekte, die während oder unmittelbar nach der Schlacht in die Gräben gerutscht sind bzw. während der folgenden Zusedimentierung des Grabens hier eingetragen wurden (s. hierzu Wilbers-Rost 2012, 87–92). Blicken wir auf die Verteilung römischer Funde im Umfeld der drei Gräben, ist bei dem östlichen wie dem westlichen Spitzgraben ein dichter Fundschleier im unmittelbaren Nahbereich dieser Gräben zu beobachten. Ganz anders bei dem nördlichen Spitzgraben: Aus seinem Umfeld liegen – von einer Ausnahme abgesehen – keine römischen Funde vor. Die Fundstreuung setzt südlich, also im eigentlichen Fundbereich, rund 1,5 m vor dem Graben aus (**Abb. 3a–c**). Die Wahrscheinlichkeit, dass in diesen Graben Funde eingetragen wurden, ist folglich sehr gering, sodass auch die Fundleere hier nicht irritieren muss.

Die stratigrafische Kontextualisierung lässt jedoch keinen Zweifel an dem mittelalterlichen Ur-





Abb. 3 Römische Funde im Umfeld der drei Spitzgräben. – a östlicher Graben. – b westlicher Graben. – c nördlicher Graben. – (Grafiken Museum und Park Kalkriese).

sprung des Spitzgrabens aufkommen (**Abb. 4**). Die Eintiefung kommt augenscheinlich aus der mittelalterlichen Oberfläche und räumt die unterliegenden Schichten bis in den B-Horizont des anstehenden Podsoles aus. Auch die Farbigeit der schwarzgrauen mittelalterlichen Oberfläche entspricht der Grabenverfüllung, was durch einen Abgleich auf der Munsell-Farbskala bestätigt wird. Der dunkle mittelalterliche Horizont wird ebenso wie der halbverfüllte Graben durch eine melierte gelbbraune Schicht überlagert. Der ermittelte OSL-Wert stimmt mit der stratigrafischen Position des Grabens relativ überein.

Der »Germanenwall«

Bei dem »Germanenwall« handelt es sich um eine rund 400 m lange kurvolineare Struktur, die bei den archäologischen Bodenaufschlüssen identifiziert werden konnte. Diese hebt sich durch eine mittelbraune Färbung von den unter- und überliegenden Bodenhorizonten ab, wenngleich auch nicht immer mit der gewünschten Klarheit. Die Ausgräberin Wilbers-Rost hat sich eingehend mit der Rekonstruktion dieses Bodenbefunds befasst. Sie stellte fest, dass es Lücken im Wall gegeben habe, die sie als von den Germanen angelegte Breschen deutete, aus denen heraus diese ihre Vorstöße gegen das vorbeiziehende römische Heer durchgeführt hätten (Wilbers-Rost 2007, 47–48; 2012, 86–87).



Abb. 4 Der nördliche Spitzgraben; Blick nach Osten. Aus der dunklen Grabenverfüllung stammt der OSL-Wert 1000 ± 110 n. Chr. Rechts neben dem Graben ist der natürliche Bodenaufbau gut zu erkennen: **1** mittelalterliche Oberfläche; **2** antike Oberfläche. – (Foto Museum und Park Kalkriese).

Der 2018 geöffnete Bodenschnitt erfasste auch den Bereich, in dem der »Germanenwall« zu vermuten ist. Zwei OSL-Daten wurden hier ermittelt: 1080 ± 80 und 960 ± 60 n. Chr. Nach Aussage des Autorenteamstammens stammen die Daten aus dem Bodenhorizont, in dem aufgrund seiner stratigrafischen Position der Wall zu verorten wäre (Härting u. a. 2025, 8–9 Abb. 9). In diesem Bereich ließ sich der Wall jedoch nicht hinreichend deutlich identifizieren. Auf einer Länge

von ca. 2,5 m lässt der Bodenaufbau auf tiefgreifende Störungen schließen, durch die der mögliche Wall, aber auch die antike Oberfläche verloren gegangen ist (**Abb. 5**). Die Probe mit der älteren Datierung wurde auf der Höhe der antiken Oberfläche entnommen, was die Autoren hätte stützig machen müssen. Die Integrität der einzelnen Bodenhorizonte ist in diesem Bereich derart unsicher, dass eine Beprobung für Datierungsfragen wenig sinnvoll erscheint.

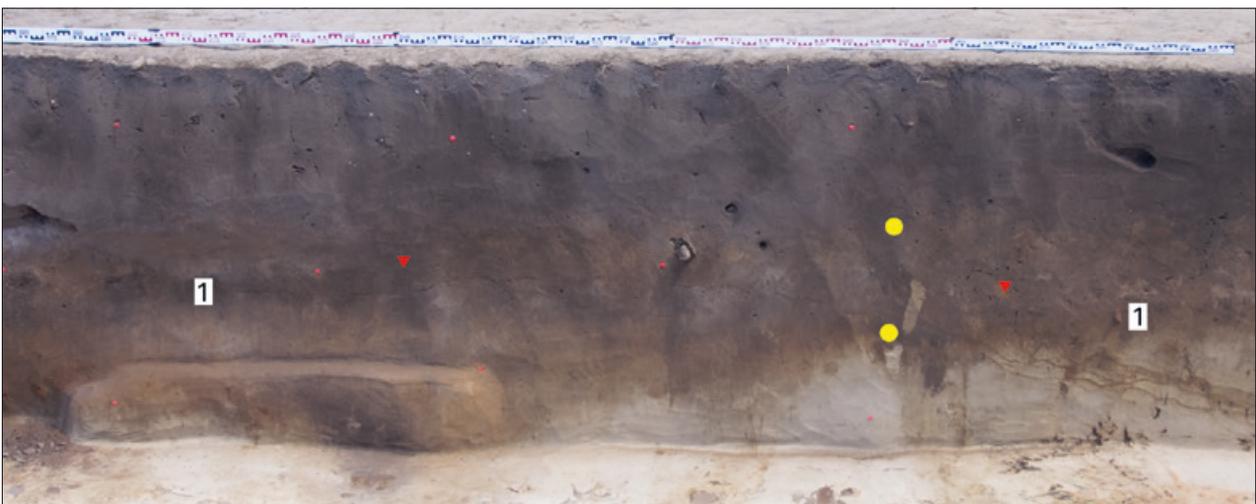


Abb. 5 Bodenaufbau im Bereich des Profils 14_3 (s. **Abb. 1**). Zwischen den beiden roten Dreiecken ist der Bodenaufbau bis unter die alte Oberfläche (hier: **1**) tiefgreifend gestört; die aufliegenden Bodenschichten sind ebenfalls stark durchmischt. – Gelbe Punkte: Entnahmestelle der beiden OSL-Proben. – (Foto und Grafik Museum und Park Kalkriese).

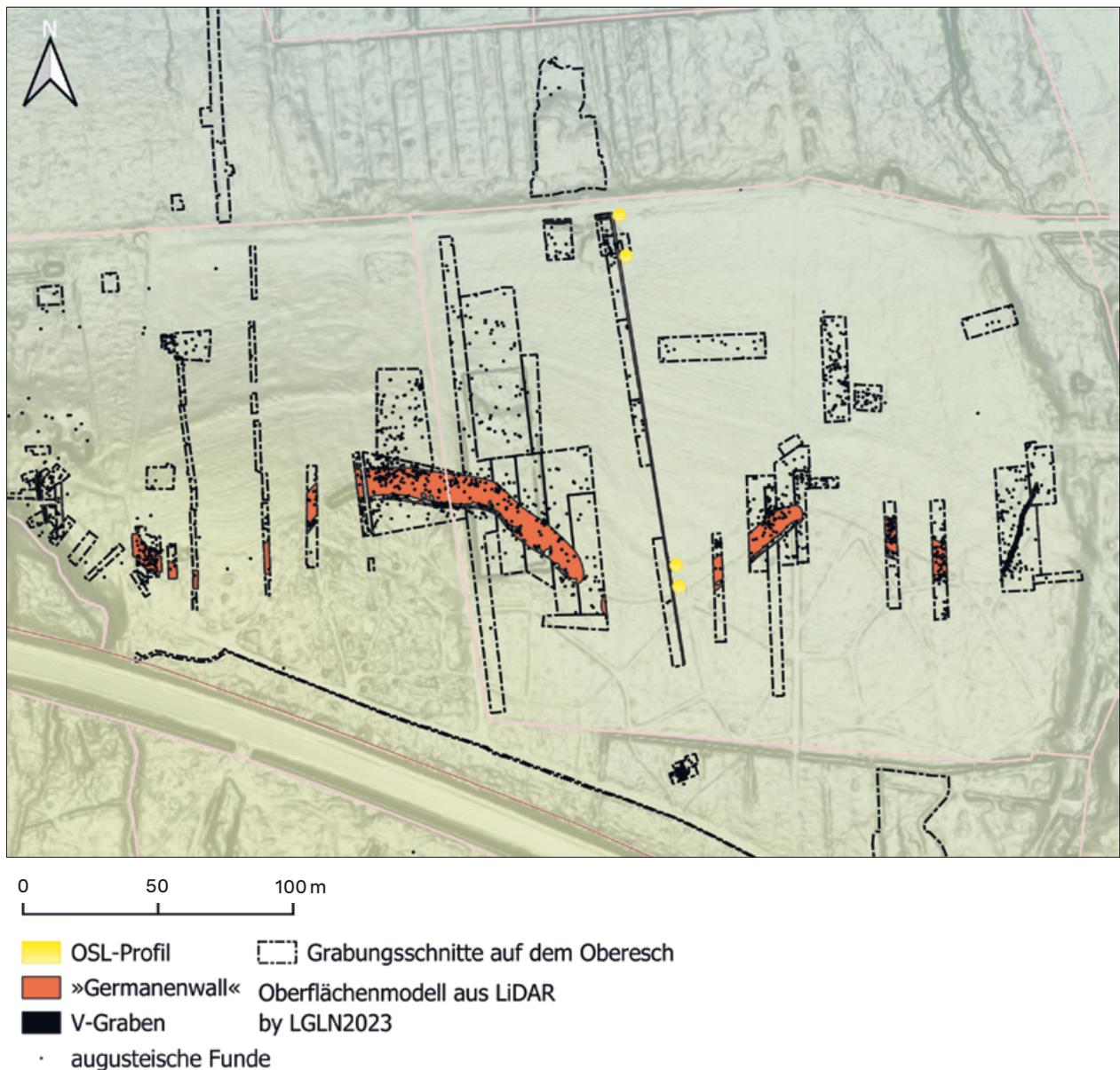


Abb. 6 Römische Funde auf dem Oberesch. – (Grafik Museum und Park Kalkriese).

Diese beiden OSL-Werte werden jedenfalls als Indiz dafür gewertet, dass der »Germanenwall« nicht Teil des historischen Szenarios im Jahr 9 n. Chr. sein könne, sondern ins Mittelalter zu datieren wäre. Römische Funde sehen die Autoren hier nicht als Widerspruch, sondern als bestätigenden *terminus post quem* (Härtling u. a. 2025, 8). Die argumentative Logik erschließt sich hier nicht – zudem ist zu bemerken, dass dieser Bereich frei von römischen Funden ist, was die Annahme einer Störung untermauert. Insgesamt ist es sehr wahrscheinlich, dass hier eine bis in den antiken Horizont eingreifende mittelalterliche Störung beprobt und datiert wurde.

Die massenhaften archäologischen Funde auf dem Oberesch zeichnen ein anderes, ein klares Bild.

Die Verteilung der germanischen Siedlungskeramik sowie der römischen Funde war für Wilbers-Rost ein zentraler Anhaltspunkt für die Identifizierung der Erbauer des Walls und seiner Rekonstruktion. Knapp zusammengefasst: Das Innere des Wallkörpers ist stark durchsetzt mit germanischer Keramik, es gibt keine römischen Funde unterhalb des Walls, jedoch auf dem Wall und vor allem in großen Mengen links und rechts davon (Wilbers-Rost 2007, 82–84; 2012, 79–86, 92–97). Das wäre ein klares Indiz dafür, dass der Wall von Germanen erbaut wurde, bevor die Römer den Platz betraten. Weiterhin bemerkenswert ist, dass der Wall quasi eine Fundscheide bildet: Die Masse der römischen Funde liegt nördlich, südlich ist das Fundaufkommen deutlich geringer (Abb. 6).

Ebenfalls auffällig ist die nördlich des Walls verlaufende lineare Konzentration von Funden, die in ihrer Zusammensetzung so ansonsten nicht auf dem gesamten Areal zu finden ist. Achim Rost sah hier einen Hinweis auf die Siegesfeiern der Germanen, die entlang des Walls ihre »Beuteschau« ausgebreitet hatten (Rost 2012, 48–55). Dem möchten wir uns hier nicht anschließen; vieles spricht vielmehr dafür, dass an dieser Stelle der römische Tross aufgestellt war. Hier konzentrieren sich die Funde, die unmittelbar mit dem Tross in Verbindung stehen, wie z. B.

Werkzeuge, Gerätschaften der Spezialisten, Mühlsteine, Wagenteile etc. (s. Rost 2012, 32–42 mit Beilagen); und auch die Knochenfunde von Maultieren und nicht näher bestimmbareren Equiden als potenzielle Zug- und Tragtiere häufen sich im Wallbereich (Rost/Wilbers-Rost 2012, Beil. 29). In mehrerer Hinsicht spiegelt die Fundverteilung eine lineare Struktur wider, die dem Verlauf des »Germanenwalls« entspricht – das eine reagiert hier offensichtlich auf das andere. Das wäre wiederum nicht zu erwarten, wenn diese Struktur erst im Mittelalter entstanden ist.

Fazit

Das Autorenteam um Joachim Härtling hat eine Serie von OSL-Daten vorgelegt, mit der die eingangs formulierten Untersuchungsziele realisiert worden sein sollen. Sie resümieren, dass es mit sechs³ ¹⁴C- und zwei OSL-Daten gelungen sei, die antike Oberfläche in die späte Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit zu datieren. Die ¹⁴C-Daten liefern hier ein stimmiges Ergebnis, das mit den archäologischen Funden in Einklang steht. Nicht korrekt ist hingegen der Verweis auf zwei OSL-Daten: Es ist nur ein Wert, der die zeitliche Einordnung stützt. Eigentlich liegen sogar drei OSL-Daten aus der antiken Oberfläche vor. Von denen datiert einer in den Übergang Bronze-/Eisenzeit und einer ins Mittelalter. Es stößt auf, dass die Autoren nicht ins Bild passende Werte unter den Tisch fallen lassen. Fakt ist, dass von drei Werten nur einer die Datierung in den aufgrund der archäologischen Funde erwartbaren Zeitraum stützt. Insgesamt entstehen durch die erratischen OSL-Daten Zweifel an der Solidität der Datierungsmethode.

Zur Klärung des zweiten Untersuchungsziels – die zeitliche Einordnung von V-Graben und »Germanenwall« – liegen ausschließlich OSL-Daten vor. Beide lineare Strukturen datieren die Autoren jeweils ins Mittelalter. Im Fließtext wird zwar eingeschränkt, dass die Aussage nur für den untersuchten Bereich gilt und nicht auf den gesamten Fundplatz übertragbar ist (Härtling u. a. 2025, 10), doch in den allgemein zusammenfassenden Schlussfolgerungen wird diese Aussage wiederum mehrfach absolut gesetzt: »Our findings do not support either the »Germanic Rampart Theory« or the »Roman Encampment Theory«. Both linear structures seem to be of High Middle Age origin« (Härtling u. a. 2025, 11). Der ersten Teilaussage wird man zustimmen können:

Die vorgelegten Daten bestätigen weder die Annahme des »Germanenwalls« noch die eines römischen Marschlagers. Fraglich ist allerdings, ob man sich auf der gegebenen Datenbasis für eine Datierung ins Mittelalter aussprechen kann – oder sollte.

Die stratigrafische Analyse des V-Grabens zeigt, dass er im Mittelalter angelegt worden sein muss. Das wird durch die OSL-Datierung der Grabenverfüllung bestätigt. Auch wenn die datierte Verfüllung nur ein *terminus post quem* für die Eintiefung des Grabens sein kann, ist es unwahrscheinlich, dass der Graben über Jahrhunderte offen gewesen ist. Der Spitzgraben stellt definitiv nicht die nördliche Flanke eines römischen Marschlagers auf dem Oberesch dar und ist nicht im Kontext der Schlacht zu sehen. Das mögliche Szenario eines Römerlagers als Rahmung der historischen Ereignisse auf dem Oberesch ist damit jedoch nicht hinfällig. Nach wie vor stehen die Hinweise jeweils eines Spitzgrabens im Osten und Westen des Areals. Bereits Schlüter verwies auf Germanicus (Schlüter 2011, 21), der auf seinem Feldzug gegen die Marser im Jahr 14 n. Chr. ein Marschlager errichten ließ, das nur auf der Vorder- und Rückseite durch Wälle gesichert war, an den Flanken lediglich durch Verhaue (Tac. ann. 1, 50,1). Das Lagerszenario basiert auf einem Indiziengebäude, das nicht durch die Falsifizierung des nördlichen V-Grabens zusammenbricht. Auch hier muss man festhalten, dass dieses Szenario nach wie vor nur eine hypothetische Option ist. Dennoch ist sie weiterhin ernst zu nehmen und in der Forschung zu verfolgen, d. h. zu prüfen.

Im Fall des »Germanenwalls« ist eine Datierung ins Mittelalter jedoch zurückzuweisen. Wie der Bodenaufbau in dem datierten Bereich nahelegt, stammen die beiden OSL-Werte offensichtlich

³ Es sind eigentlich nur vier ¹⁴C-Daten, die hier anzuführen wären, da zwei nicht aus der antiken Oberfläche stammen, sondern aus der Verfüllung einer Wagenspur. Diese datieren 65 ± 20 und 320 ± 70 n. Chr.

(Härtling u. a. 2025, 8) und geben einen *terminus ante quem* für die antike Oberfläche, in die die Wagenspuren eingeschnitten sind.

aus einer mittelalterlichen Störung. Die archäologischen Funde sind in der Studie von Härtling u. a. vollständig unberücksichtigt geblieben. Gerade beim »Germanenwall« lässt sich aufzeigen, dass die Verteilung der römischen Funde auf diese Struktur reagiert, was in der Konsequenz bedeutet, dass dort auf dem Gelände etwas gewesen sein muss, das Einfluss auf die Fundverteilung genommen hat. Die archäologischen Quellen stehen im klaren Widerspruch zu dem Datierungsansatz der geoarchäologischen Studie. Dieser Widerspruch wäre im gemeinsamen interdisziplinären Dialog aufzulösen;

Bibliografie

Quelle

Tac. ann.: P. Cornelius Tacitus, Annalen 1–6. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Walther Sontheimer. Universal-Bibl. 2457/60 (Stuttgart 1964).

Literatur

Burmeister 2022: S. Burmeister, Hermeneutik des Konflikts: Kalkriese als Ort der Varusschlacht. In: Ch. Rass / M. Adam (Hrsg.), Konfliktlandschaften interdisziplinär lesen. Konfliktlandschaften 1 (Göttingen 2022) 99–129.

2024: S. Burmeister, Die Kalkrieser Landschaft als Konfliktraum. *Varus-Kurier* 26, 2024, 42–47.

Burmeister/Rappe 2021: S. Burmeister / M. Rappe, Kalkriese. Die Grabung 2021. *Varus-Kurier* 23, 2021, 22–28.

von Carnap-Bornheim 1999: C. von Carnap-Bornheim, Archäologisch-historische Überlegungen zum Fundplatz Kalkrieser-Niewedder Senke in den Jahren zwischen 9 n. Chr. und 15 n. Chr. In: W. Schlüter / R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. *Kulturregion Osnabrück 10 = Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 1* (Osnabrück 1999) 495–508.

4 Die Studie weist neben den methodischen Mängeln auch zahlreiche inhaltliche und formale Fehler auf. Immer dann, wenn es um kulturgeschichtliche Einordnungen geht, liegen die Autoren falsch. *Varus* war kein *proconsul*, wie behauptet (Härtling u. a. 2025, 1), sondern *legatus Augusti pro praetore*, was ein erheblicher rechtlicher und politischer Unterschied ist – und das Wesen der kaiserlichen Herrschaft berührt. – In einer thematischen Abschweifung wird auf die nahe gelegenen neolithischen Pfahlwege verwiesen, die hier kurioserweise »boardwalks« und nicht wie fachsprachlich etabliert »trackways« genannt werden. Diese sollen in Zusammenhang mit der Bandkeramischen Kultur stehen. Richtig ist, dass es sich hier um die Bischheimer Gruppe handelt, die rund 800 Jahre jünger ist als

das disziplinäre Selbstgespräch der Autoren hilft da nicht.

Die Studie liefert trotz gegenteiliger Behauptung keine wirklich neuen Erkenntnisse zum Fundplatz von Kalkriese. Sie ist methodisch erstaunlich schwach⁴. Wenn man mit starken Worten über Fachbeiträge und Pressemitteilungen an die Öffentlichkeit tritt und die Ergebnisse aus drei Jahrzehnten Forschungen in Kalkriese grundlegend infrage stellt, dann sollte man seine Aussagen auch substantiell unterlegen können. Das ist den Autoren hier nicht gelungen.

Härtling u. a. 2025: J. W. Härtling / A. Stele / S. Ortisi / A. Jepsen / M. Rappe / J. Bussmann / A. Fülling, Germanic Rampart or Roman Encampment? – New Geoarchaeological Evidence at the Roman Conflict Site at Kalkriese (NW-Germany). *Geoarchaeology* 40(1), 2025, e22031. DOI: [10.1002/gea.22031](https://doi.org/10.1002/gea.22031).

Ortisi 2017: S. Ortisi, Kalkriese. Die Grabungen 2017. *Varus-Kurier* 19, 2017, 22–23.

2018: S. Ortisi, Kalkriese. Die Grabungen 2018. *Varus-Kurier* 20, 2018, 22–25.

Ortisi/Härtling 2025: S. Ortisi / J. W. Härtling, Neue Forschungen in Kalkriese. Germanenwall oder Römerlager? *Arch. Deutschland* 2025(2), 5.

Ortisi/Rappe 2016: S. Ortisi / M. Rappe, Kalkriese Grabungssaison 2016. Neue Grabungen am Oberesch. *Varus-Kurier* 18, 2016, 10–12.

Rau/von Carnap-Bornheim 2012: A. Rau / C. von Carnap-Bornheim, Die kaiserzeitlichen Heeresausrüstungsopfer Südkandinaviens – Überlegungen zu Schlüsselfunden archäologisch-historischer Interpretationsmuster in der kaiserzeitlichen Archäologie. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hrsg.), *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergbd. RGA 77* (Berlin 2012) 515–540.

die Bandkeramik. Der zitierte Beitrag von Alf Metzler führt beides korrekt an. – Etliche Literaturzitate sind falsch angegeben oder sie enthalten nicht die Informationen, für die sie als Referenz angeführt werden. Letzteres trifft für die zitierte Dissertation von Andreas Stele zu (dort Stele 2017). Die dort beschriebenen Maßnahmen erfassten andere Areale auf dem Untersuchungsgelände und hatten keinen Einfluss, wie behauptet, auf die Auswahl für die Anlage des Geoprofils. Die erwähnten diversen durchgeführten bodenkundlichen Sondagen fanden ebenfalls an anderer Stelle statt und werden wiederum von Stele 2017 beschrieben; in den hierzu zitierten Beiträgen Ortisi 2016 und Ortisi 2017 finden sie hingegen keine Erwähnung (s. Härtling u. a. 2025, 4).

- Rost 2012:** A. Rost, Schlachtfeldarchäologie. In: Rost/Wilbers-Rost 2012, 3–55. 98–105 [Literaturverzeichnis].
- Rost/Wilbers-Rost 2012:** A. Rost / S. Wilbers-Rost, Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde. Kalkriese 6 = Röm.-Germ. Forsch. 70 (Mainz 2012).
- Schlüter 1992:** W. Schlüter, Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht? – Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück. *Germania* 70, 1992, 307–402. DOI: [10.11588/ger.1992.53473](https://doi.org/10.11588/ger.1992.53473).
- 1999:** W. Schlüter, Zum Stand der archäologischen Erforschung der Kalkrieser-Niewedder Senke. In: W. Schlüter / R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Kulturregion Osnabrück 10 = Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 13–60.
- 2000:** RGA² 16 (2000) 180–194 s. v. Kalkriese; § 1–3 (W. Schlüter).
- 2011:** W. Schlüter, War der Oberesch in Kalkriese der Standort des letzten Varuslagers? *Osnabrücker Mitt.* 116, 2011, 9–32.
- 2018:** W. Schlüter, Der Wall auf dem Oberesch in Kalkriese. In: R. Lehmann / K. Hagemann / H. Haßmann (Hrsg.), Von Drusus bis Maximinus Thrax. Römer in Norddeutschland. Festschrift zum achtzigsten Geburtstag von Wilhelm Dräger. FAN-Schriftenr. 1 (Hannover 2018) 12–37.
- Stele/Bußmann 2014:** A. Stele / J. Bußmann, Magnetik-Prospektion der Schneisen (nördlicher Bereich der Fundstelle Oberesch) [unveröff. Bericht Osnabrück 2014].
- 2015:** A. Stele / J. Bußmann, Bodenkundlich-stratigraphische Untersuchungen der NW-Schneise nördlich der Flur Oberesch [unveröff. Bericht Osnabrück 2015].
- Wilbers-Rost 2007:** S. Wilbers-Rost, Die archäologischen Befunde. In: S. Wilbers-Rost / H.-P. Uerpmann / M. Uerpmann / B. Großkopf / E. Tolksdorf-Lienemann, Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. Kalkriese 3 = Röm.-Germ. Forsch. 65 (Mainz 2007) 1–107.
- 2012:** S. Wilbers-Rost, Ausgrabungen und Befundauswertung. In: Rost/Wilbers-Rost 2012, 56–105.

Summary

Résumé

New Evidence = New Insight? A Controversy over the Archaeological Site of the Historical Battle of the Teutoburg Forest at Kalkriese

The site of Kalkriese, which has been the subject of archaeological research for over 30 years, is associated with the historic Battle of the Teutoburg Forest of AD 9. While most of the controversy has revolved around the chronology and historical contextualisation of the battle, the interpretations of the battlefield scenarios have remained largely undiscussed. For a long time, the Kalkriese narrative was characterised by an ambush set up by the Germanic warriors. More recent excavations have replaced this with the assumption of a Roman march camp that was eventually overrun in the course of the battle. Both scenarios are directly linked to the discovery of a linear structure. A recently published geoarchaeological study has now refuted both approaches. The structures in question date back to the Middle Ages. The foundations and results of this study are examined here. It turns out that these do not provide sufficient scientific evidence to reject the previous scenarios.

»New Evidence« ont-ils pour corollaire des nouvelles conclusions?

Une controverse autour du lieu de découverte de la bataille de Teutobourg à Kalkriese

Les recherches concernant un lieu de découverte à Kalkriese persistent depuis plus de trente ans. Le lieu est mis en relation avec la bataille de Teutobourg qui s'est déroulée en 9 apr. J.-C. Tandis que la majorité des controverses s'est penché sur la datation et la mise en contexte corrélative, les hypothèses concernant des scénarios différents du déroulement effectif de la bataille étaient très peu discutés. Longtemps, la narrative autour de Kalkriese était dominé par l'hypothèse d'une embuscade installée par des Germains. Grâce aux nouvelles fouilles, cette hypothèse a été substituée par la nouvelle supposition de l'existence d'un camp d'étape romain qui était conquis par les Germains. Les deux scénarios sont justement liés à des traces d'édifices. En prouvant que ces traces datent du Moyen-Âge, une nouvelle étude géo-archéologique mis en question toutes les deux approches. L'intérêt de cette contribution est un examen critique de cette étude concernant ses bases et ses résultats. Il faut constater qu'ils ne disposent aucun résultat scientifique pouvant rejeter les hypothèses auparavant formulées par l'archéologie.

Keywords

Mots-clés

Kalkriese / Roman Iron Age / Battle of the Teutoburg Forest / geoarchaeology / OSL dating
Kalkriese / Haute-Empire romain / bataille du Teutobourg / géoarchéologie / datation OSL

